

# Saale-Beitung.

Rechtsanwaltsbüro

Anzeigen

werden die 4 gehalten...  
oder deren Raum mit 30 Pfg. be-  
rechnet und in untern Annahmestellen  
und allen Anzeigen-Gehalten an-  
genommen. Reklamen die Seite 1 200  
Bilder der Anzeigenannahme: wozu  
11 Uhr, in der Sonntagsnummer  
abends 6 Uhr. - Abstellungen von  
Anzeigenentwürfen, soweit solche zulässig  
sind, müssen schriftlich erfolgen

Schreibet täglich vormals  
Sonntags und Montags einmal  
Schriftleitung und Druck-Geschäfts-  
stelle: Halle, St. Braunhaustraße 17.  
Rebengasse 24

Verlagsgesellschaft  
In Halle veröffentlicht bei der  
Verlagsanstalt 2,50 M., durch die Post  
2,75 M., einschließlich Postgebühren.  
Bestellungen werden von allen Reichs-  
postanstalten angenommen.  
Die amtlichen Zeitungs-Verzeichnisse  
unter "Saale-Beitung" eingetragen.  
Für unentgeltlich eingehende Anzeigen  
wird keine Gebühr übernommen.  
Kundenzahl mit Carlshausen  
"Saale-Beitung" gestiegen  
Gesamtes Verlagskapital 100.000  
des Reichs-Verlagsanstalt Nr. 120  
des Reichs-Verlagsanstalt Nr. 120  
Verlagskapital 100.000

Nr. 283.

Halle, Sonntag, den 20. Juni

1915.

## Grodok erstickt.

### Ein italienischer Panzer vernichtet.

In der gewohnten sachlichen Kürze, die die Schwere der langwierigen Kämpfe nicht ahnen läßt, meldet der österreichische Generalstab die Einnahme Grodoks, der letzten stark besetzten russischen Verteidigungslinie vor Lemberg. Bereits am Donnerstag hatten die verbündeten Truppen den Westteil der auf beiden Ufern der Wereszja gelegenen Stadt erstickt; die dreitägigen Kämpfe, die sich im Seengebiet von Grodok und an der Wereszja um den Besitz dieser Stadt abspielten, sind der beste Beweis, wie widerstandsfähig die Russen ihre rückwärtigen Stellungen unter geschickter Ausnutzung von Flußläufen auszubauen verziehen. Trotz des schwierigen Geländes, das der Grodoker Seengebiet bildet, trotz des Hindernisses eines besetzten Flußüberganges, der Wereszja, ist es den deutschen und österreichischen Truppen in verhältnismäßig kurzer Zeit gelungen, auch diese Hindernisse zu nehmen. In breiter Angriffswelle, die von Grodok bis Komarno reicht (über 10 Kilometer), haben die Truppen Mackenlens und Böhm-Ermolli die Russen aus ihren Stellungen geworfen. Wichtiger als der Siegeszug zurück, den die vereinigten Truppen von Westgalizien ostwärts, von den Karpathen nordwärts, von Fußlauf zu Fußlauf, von Stellung zu Stellung zurückgelegt haben, so ergreift einen gewaltigen Stauener vor der Riesenarbeit, vor dem unermüdbaren Vorwärtsschritt unserer Truppen. Die träge russische Dampfwalzenstrategie, die sich in Galizien noch am erfolgreichsten gezeigt hatte, ist an der glänzenden Leistung der verbündeten Truppen nun auch hier gescheitert. Die Dampfwalze ist, wenn auch nicht in überstürzter, so doch in zudröhrender Rückwärtsbewegung. Aber die kurzen Versuche, durch langvorbereitete, rückwärtige Stellungen — einer der Glanzpunkte russischer Strategie — die deutsch-österreichische Offensive zu brechen, können an dem vollen Rückzug der Russen oft (und auch nordwärts: im Tanew-Abchnitt) nichts mehr ändern.

Von äußerster Wichtigkeit ist die Frage, ob die über Grodok vorrückenden Truppen noch unmittelbar vor den Toren Lembergs auf besetzte Stellungen der Russen stoßen werden. Bekanntlich hat Großfürst Nikolai Molotajewich den Befehl — man kann wohl sagen Blutbefehl — erteilt, Lemberg um jeden Preis, und wenn es Millionen Menschenleben kosten sollte, zu halten. Zwar: Rußland ist groß und Großfürst Nikolai — auf Urlaub, und es ist daher fraglich, ob die russischen Soldaten gewillt sind, vor den Toren Lembergs zu verbluten. Andererseits halten die russischen Heerführer mit einer Art harter Systematik an dem Prinzip der rückwärtigen Stellung fest, und es ist durchaus nicht ausgeschlossen, daß die verbündeten Truppen noch einmal auf stark ausgebaute russische Verteidigungslinien stoßen, ehe sie in die Hauptstadt Galiziens einziehen. Die Russen hatten Zeit genug, derartige stark gefestigte Stellungen in nächster Nähe Lembergs zu errichten. Allerdings kommt ihnen diesmal die Naturbeihilfe des Bodens in keiner Weise zuzufallen, da sie vor Lemberg keinen Fußlauf, kein Seengebiet, kein Bergterrain vorfinden. Außerdem liegen ihnen zur Beschützung dieser Stellungen nur Truppen zur Verfügung, die jetzt von den Armeen Mackenlens-Ermolli vor sich hergetrieben werden, also keine Widerstandsstraße mehr aufbieten können. Denn die in Lemberg vorhandene "Kaiserin" haben die Russen im Verteidigungsstempel um diese Stadt auch bereits seit geraumer Zeit eingeleitet.

Eine hartnäckige Verteidigung Lembergs, wie sie der verbündeten Grodoker Armee am liebsten wäre, kann für die Ablösung der hier kämpfenden russischen Armeen verhängnisvoll werden. In raschem Vorwärtsschritt hat die Armee Linjingens Litwinia am oberen Dnjepr, an der Einmündung der Wereszja, erreicht. Dieser Ort liegt etwa 30 Kilometer südlich Grodok. Gelingt es ihr, den hart verteidigten Übergang über den Dnjepr zu erzwingen und in raschem Marschen nordwärts Raum zu gewinnen, dann liegt die Möglichkeit sehr nahe, daß Linjingens Truppen der auf Lemberg zurückzulebenden russischen Armee in die Hände fallen. Verjüngt die russische Armee ihren Rückzug durch eine langwierige Verteidigung Lembergs, so kann es, wie Major v. Schreibersohn ausspricht, geschehen, daß dieser Teil der Truppen Linjingens im Rücken der russischen Armee zu liegen kommt und sie aus schwerer Gefahr. Die russischen Heerführer dürften mit dieser für ihre Truppen höchst schwierigen Lage rechnen und es vorziehen, Lemberg dem Gegner kampflös zu überlassen und in raschem Rückzug östlich der Stadt ihr Heil zu suchen.  
H. N.

WTB. Berlin, 19. Juni. Die "S. Z. a. M." meldet aus dem Kriegspressequartier: Die 4. Armee unter dem Befehl des Erzherzogs Joseph Ferdinand hat das ganze rechte Sa-

### Der österreichisch-ungarische Heeresbericht.

Wien, 19. Juni. Amtlich veröffentlicht: Russischer Kriegshauptstab.

Die galizische Schlacht dauert fort. Im Ansturm gegen zusammenhängende russische Verteidigungsstellungen an und nördlich der Wereszja erlitten die Truppen der verbündeten Armeen Stellung um Stellung, Grodok und Komarno sind genommen. An der Nordfront wurde das südliche Tanewer vom Feinde gesäubert, Manow nach heftigen Kämpfen besetzt. Südlich des oberen Dnjepr schreitet der Angriff der verbündeten Truppen fort. — Die Disposition der Armee Pflanzler hat neue schwere russische Angriffe wieder blutig zurückgeschlagen.

### Italienischer Kriegshauptstab.

An der Jonischer Front und der Rätiner Grenze trat nach den letzten erfolglosen verlustreichen Vorstößen der Italiener Ruhe ein, die nur durch Pflanzler und stellvertretendes Geschützfeuer unterbrochen ist. Ein gefirten nachmittags wieder bei Pflanzler angeführter feindlicher Angriff wurde schon im Keime durch Geschützfeuer erstickt.

Im Tiroler Grenzgebiet wurden italienische Abteilungen, die gegen die Gebirgsübergänge östlich des Fassates vorzugehen versuchten, allenthalben abgewiesen. Die erfolglosen Angriffe auf die Plateaus von Folgaria und Lavarone wurden vom Feinde eingeleitet. In den wenigen "gebliebenen" Dreifachen des Grenzgebietes drangalierten die Italiener die Bevölkerung durch Aushebung von Geiseln und brutalen Gewaltmaßnahmen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

### Ein österreichischer Flottenvorkrieg gegen die italienische Küste.

WTB. Wien, 19. Juni. Amtlich veröffentlicht: Mehrere Kreuzer und Torpedobooten unserer Flotte machten einen Vorstoß gegen die italienische Küste, zerstörten dort eine Eisenbahnbrücke bei Hano und die Semisphoren und einen Panzer an der Tagliamontomündung. Die ausgefahrenen Flotteneinheiten kehrten dann unbeschädigt in den Heimathafen zurück.

Der Flottenkommandant.

ußer bis zum Tanewabchnitt vom Feinde völlig gesäubert und überdies das südlich vorliegende russische Gebiet in Besitz genommen. An der Dnjeprfront wurden die Russen an dem Straßenübergang nördlich der Wereszjamündung bei Szymia hinter den Dnjepr zurückgeworfen. Die Kämpfe der Armeen Linjingens und Pflanzler-Balkin entlang den russischen Dnjeprstellungen dauern an.

e. B. Wien, 19. Juni. In Nordostgalizien haben die Russen bis zur Breitung der Stadt noch viel schmerzhaftes zu erdulden in anderen Ortshäusern Galiziens. Sämtliche Häuser und Wägen der Juden wurden schon am ersten Tage des Russeneindrucks gänzlich ausgeplündert. Bald darauf gingen die meisten Häuser der Juden in Flammen auf, worauf der Kommandant der russischen Truppen in jüdischer Weise den Befehl erteilte, die Juden, die sich der Brandstiftung schuldig gemacht hätten, vorzuführen. Es wurden mehrere Juden vorgeführt, zur Todesstrafe verurteilt und gleich darauf im Beisein eines russischen Generals und unter Musikklängen auf der Straße hingerichtet.

e. B. Arad, 19. Juni. Die Wiedergewinnung des Hochlandes von Sirij ist von großer Bedeutung. Man hofft, Ende Juni mit dem Transport großer Rohölmengen nach den westgalizischen und böhmischen Massivitäten beginnen zu können. Die kaiserliche Brennstofffabrik in Droschowitz wird ihren Betrieb bald wieder aufnehmen. In Russisch-Polen haben die Kohlenfelder den Betrieb wieder eröffnet. Die Zink- und Kupferminen wurden inländisch geist und die Ausbeutung der Erzgruben im Berglande von Kielez wird im Spätsommer beginnen.

e. B. Frankfurt, 19. Juni. Aus Petersburg wird der "Frankfurter Zig." berichtet: Die amtlich bekannt gegebenen Offiziersverluste seit Kriegsbeginn bis zum 25. Mai belaufen sich auf 97 422. An Stelle der Getauenen werden, wie man feststellen habe, in der Regel Tote gezählt. Es macht den Eindruck, als ob dies absichtlich geschähe. Rechnet man nach dem Verhältnis der Offiziersverluste die Mannschiffsverluste aus, so würde sich ein russischer Gesamtverlust von 3 Millionen Mann ergeben. Es ist jedoch 2 Millionen Mann zu den Verlusten hinzuzuzählen. Auch darf man nicht außer acht lassen, daß die Offiziersverluste mit großer Verpöpfung veröffentlicht werden und daß daher noch weitere vor dem

25. Mai eingetretene Offiziersverluste bekanntzugeben sind.

### Der amtliche russische Bericht.

WTB. Petersburg, 19. Juni. Der Generalstab des Generalissimus meldet: In der Gegend von Szawle sowie am Niemen ist keine besondere Veränderung eingetreten. Alle deutschen Angriffe vom 15. d. M. wurden abgewiesen. Der Kampf dauert fort. An der Karawfront fanden während dieses Tages sehr heftige Kämpfe statt. An der Bzura oberhalb Soghatkow schlugen wir die Angriffe kauerer deutscher Streitkräfte ab. An der galizischen Front dauerte die Schlacht an. Die heftigen Kämpfe fanden am 15. Juni zwischen dem Saen und der Stadt Zabazow sowie in der Gegend des Marktsiedens Kramkow statt. An der Dnjeprfront wurde der Feind in der Nacht vom 16. Juni im Abschnitt zwischen den Flüssen Zgomenica und Struj in Anordnung zurückgeworfen. Unsere Gesamtbeute am Dnjepr überhauf 302 Offiziere, 8544 Mann, 61 Geschütze, 21 Maschinengewehre, Munitionsläden, Fuhrwerke u. a. — Am 15. Juni übergriff der Feind den Dnjepr oberhalb und unterhalb Koniow, Teile der feindlichen Armeen, welche den Fluß oberhalb Koniow überschritten hatten, wurden vernichtet. Zwei Angriffe berengenen Teile, die unterhalb Koniow über den Dnjepr gingen waren, wurde Einhalt geboten. Der Kampf dauert fort. In der Richtung auf Chotin zwischen Prub und Dnjepr verdrängten wir am 16. Juni feindliche Gruppen.

### Neue Schlägen der Verbündeten nach russischer Auffassung.

WTB. Petersburg, 19. Juni. (Petersburger Telegraphenagentur.) Die Entwidlung der Schlacht in der 60 Werst langen Front Zgomenica-Szawa, an der eine der sechs Armeen operierte, die uns in Galizien angreifen, kann einen Begriff von der Ausdehnung der gegenwärtig sich entfaltenden Aktionen geben. Am 15. Mai stießen die feindlichen Armeen, die unferen aus den Karpathen sich zurückziehenden Truppen auf dem Fuße folgten, bei Struj auf unseren Widerstand. Trotz der Verletzungen, die der Feind erlitt, mußte er am 21. seine Offensive unterbrechen, nachdem er an 10 000 Leute verloren hatte. Am 25. Mai begann der Feind einen entscheidenden Angriff, in dessen Verlauf das Korps Wetimer Struj einnahm. Wir entließen uns daher Anfang Juni, uns auf den Dnjepr zurückzuziehen. Bei einem Angriff auf unsere Brückenköpfe in Richtung Mikolajew verlor der Feind mehrere tausend Mann. Der Angriff gegen Odnocow wurde zurückgewiesen, schließlich aber übergriff General Bothmer den Dnjepr und schloß am linken Ufer seinen Fuß. Das Gros des Feindes wurde jedoch am 8. und 9. Juni über den Dnjepr zurückgeworfen. Der Feind liegt in den folgenden Tagen zu einem Angriff längs des rechten Struj-Ufers an, erlitt aber am 15. eine neue Schlappe.

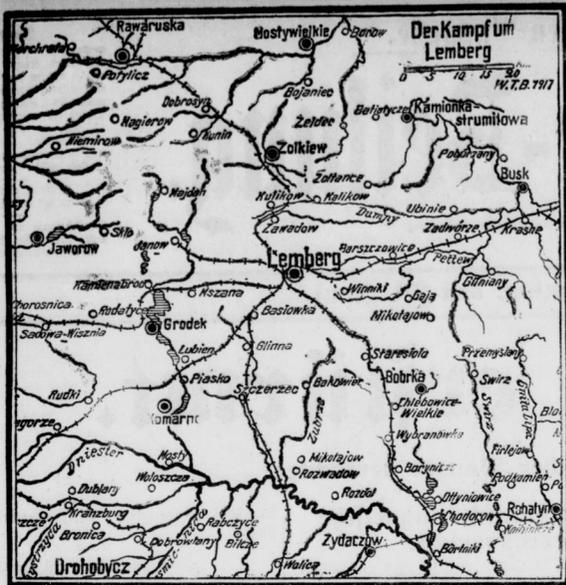
### Russengrenzen.

WTB. Wien, 19. Juni. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: 14 Tage nach der Besetzung von Eniatyn führten die Russen nämlich 4000 jüdische Einwohner Eniatyns ohne jeden Grund nach Norden. Selbst Greise, Frauen, Wöchnerinnen und Säuglinge wurden mitsgeführt. Auf dem Wege lief 7 Personen den furchtbaren Mißhandlungen durch die Kofalen und die Strapazen erlegen. In Eniatyn haben die Russen 50 Häuser eingeleiert. In Zban halten die Russen in dem großen rumänischen Nationalpalais panallisch. Das Gebäude ist fast ganz zerstört und die Einrichtung verbrannt worden. Aus Zban schleppten die Russen 200 Rumänen ohne Grund mit. Auch in Toporuz und Stricze heufen die Russen in ähnlicher Weise. Alle Ortshäuser, durch die die Russen gehen, wurden in Brand gesteckt und geplündert und die Bevölkerung drangaliert.

### Die Pöbelherrschaft in Moskau.

e. B. Stockholm, 19. Juni. Ein hier wohnender russischer Diplomat erhielt über die revolutionären Vorgänge in Moskau folgende Darstellung: Seit Mitte Mai war der politische Polizei bekannt geworden, daß ein revolutionäres Komitee einen Generalstreik und eine Revolution vorbereite. Daraufhin wurden die politisch verdächtigen Personen und zahlreiche Deutsche sofort festgenommen. Am 10. Juni durchzogen frühmorgens Gruppen von Studenten und Agitatoren die Moskauer Vorstädte und forderten die Arbeiter auf, die Arbeit sofort einzustellen. Dies geschah auch. Die Menge auf den Straßen wuchs von Minute zu Minute. Sie zog schließlich drüllend mit revolutionären Scharbieren nach dem Zentrum der Stadt. Politische Gehim-agenten verlusten mit Erfolg, die Unzufriedenheit nach der von Deutschen bemohnten Streckenstraße abzuklären. Die Menge wuchs sich dahin und begann die von den Deutschen bemohnten Häuser zu plündern und zu zerstören. Der Chef der Gendarmerie Finkunstow, der telegraphisch herbeigeeilt worden war, verlor vollständig. Die Bewegung scheint sich auch in Petersburg bemerkbar gemacht zu haben, wo es in den nord-





ihgen Stadtteilen zu wüsten Szenen kam. Eine ganze Reihe von Deutschen soll in Moskau und Petersburg ermordet worden sein.

## Im Kampfgebiet von Arras-Ville.

Von Armand Feheri, Kriegsberichterstatter.

Großes Hauptquartier, im Juni.

Das Ringen bei Arras-Ville ist eine der größten Schlachten der Weltgeschichte, vielleicht die größte, die sich jemals auf so engem Raume abgepielt hat. Nur die Schlacht bei Leipzig ließe sich damit vergleichen, aber der große Kampf der Wälder am 18. Oktober 1813 spielte sich auf einem viel größeren Raume ab, während die Schlacht bei Arras-Ville, die im Rahmen anderer Armeen ihren Verlauf nimmt, nur eine Frontbreite von 24 Kilometer umfaßt. Man darf auch nicht vergessen, daß die Schlacht bei Leipzig nur drei Tage dauerte während im gewaltigen Ringen von Arras-Ville seit dem 4. Mai ununterbrochen Tag und Nacht scharf gekämpft wird.

Zu ihm in einer französischen Mittelstadt, der wegen der bösmöglichen Gefährdung der Bevölkerung eine große Kriegskontribution auferlegt worden war. Die Stadt ist reich, es leben dort über hundert Millionen, zumeist Grubenbesitzer aus den umliegenden Bergwerksbezirken von Courrières, die aber fast ausschließlich für den deutschen Verbrauch geschlachtet haben. Es ist hier das schwarze Land, wo vor acht Jahren das entsetzliche Grubenunglück von Courrières sich ereignete. Das Kriegsglück brachte die zweite deutsche Inhaftung dieses Jahrhunderts, die erste war im Jahre 1907, als eine große Schaar von weisfalligen Bergarbeitern herbeieilte, um die größte Last der Rettungsarbeiten auf ihre Schultern zu nehmen. Auch heute spricht noch die Bevölkerung mit Grauen über das Massenunglück von Salomines, Ende 13, wo infolge Nachlässigkeit der Grubenbesitzer von Courrières Hunderte von Arbeitern ihr Leben einbüßen mußten. Einige Gruben sind im Betrieb. Die Deutschen haben einen so großen Kohlenvorrat, daß sie sich mit Kohlenförderung überhaupt nicht aufhalten haben, aber für Frankreich und England bedeutet der Verlust der weltberühmten Bergwerke von Cour-

rières einen nicht gut zu machenden Ausfall, und dieser Ausfall wird den Krieg mit dem der Rosten so bedrückten Italien fast zu unseren Gunsten beeinflussen. Vielleicht kann dieser Umstand mitbestimmend für die Wafst des Dries der großen Frühjahrsoperation der verbündeten Engländer und Franzosen mitgewirkt haben, liegt doch das Kohlengebiet von Courrières nur 10 bis 12 Kilometer von der französischen Linie entfernt. Würde der Feind in den Besitz dieses Kohlenbezirkes geraten, wäre der Kohlennot der Entente mächtig, besonders Italiens, teilweise abgeholfen worden. Hierauf weist auch ein Artikel eines englischen Fachblattes hin, das schrieb, die gut angelegte und „reigreiche“ Offenheit der Engländer und Franzosen bei Arras dürfte die Zurückeroberung des Kohlenreviers von Courrières zur Folge haben, wodurch die Entente in die Lage käme, Italien, ohne die Kohlenvorräte von England in Anspruch zu nehmen, mit Kohle zu versehen und hierdurch Italien die Möglichkeit zu schaffen, Flotte und Eisenbahnnetz intensiv auszunutzen.

Es ist hier das erste Kampfgebiet in diesem Kriege, in dem sich die Brennpunkte dieses Ringens, welche hier die Höhe von Vimy und die Notre-Dame de Lorette darstellen, zusammenhängend übersehen kann. Der Höhenzug, der die gesamte Umgebung beherrscht, ist schon von weitem zu erblicken. Der Anblick eines Vulkanen mit seinem feuerpeinenden Krater bietet ein ähnliches Bild. Der ganze Berg raucht wie der Vesuv und der Aetna. Aber nicht der Berg speit Feuer gen Himmel, die Wüste peien Feuer auf den Berg. Eine Granate nach der anderen schlägt auf den beiden Höhen ein, ihre Sprengstücke überschlagen den Berg mit einem Eisenhagel, aus dunklen Sprengwolken zucken leuchtende Blitze und das Leben verschwindet in der Umgebung wie unter der glühenden Lava. Erfindende Geis brechen aus den von Granaten gemagelagten Kratern heraus, es ist ein graufames Bild. Aber die Menschen, die ihr Schicksal herher verurteilt, flüchten nicht von diesem schauerlichen Berg, sie eilen ihm zu, sie haben dort ihre Arbeit zu verrichten.

Wir fragen uns: Jeht Kilometer vorwärts ist die blutige Linie, an der sich Deutsche und Franzosen gegenübersehen, ringsum donnern tausend und tausend Kanonen, es tobt ein

heißer Kampf; aber wo tobt der Kampf, wo schlägt sich das deutsche Heer und wo das französische? Die Augen können keine Auskunft auf diese Frage geben, auch das Fernglas vermag, auch das näher Herangehen würde erfolglos sein, ein Napoleon stünde ratlos an dieser Stelle. Am weitesten links ist die Höhe von Vimy, rechts am weitesten die Höhe von Notre-Dame de Lorette, ein Abstand von etwa 8 Kilometer. Die ganze Front beträgt 24 Kilometer, nur vor sich als ein Drittel der ganzen Schlachtfront von Arras-Ville wo viele, viele Hunderttausende von Menschen kämpfen. Aber von all diesen Hunderttausenden ist kein einziger zu sehen, und wenn die Kanonen nicht brüllten, wenn der ganze Höhenzug nicht in Rauch gehüllt wäre, könnte niemand es sehen, daß wir inmitten der größten Schlacht des weltlichen Kriegesgeschehens stehen. An all dies werden wir nur von den Männern, die nach der Front gehen, und von denen, die schon verwundet zurückkommen oder getragen werden, erinnert.

Die ganze Gegend ist voll von Feldlazaretten. Hier liegen die Verwundeten, die nicht mehr transportfähig sind, die hier operiert werden, genesen oder sterben. Fabriken, Scheunen, Werkstätten, kleinere oder größere Bauhöfen, dann die kleinen Krankenhäuser der Bergwerke oder Courrières dienen zu Zwecken der Feldlazarette. Hier zeigt sich der Krieg in seinem wahren Bilde. Blut, überall Blut! Ohnmächtige Krieger, die von ihren Kameraden, den Sanitätskolonnen, so weit und so weit von Frauen behauptet werden. Sanitätskolonnen, die nicht, wie man annehmen könnte, durch den jählichen Anblick des Blutes und des Todes verort sind, Aerate, die präzis und vorchriftsmäßig wie Maschinen arbeiten. Die Wunde unterucht, der neue Verband angelegt, die Blutung gestillt, die Operation angeordnet, und alles pünktlich beschrieben, und nie sich irren, nie jemandem, des Gedankens wegen, ein ärztliches Eingreifen unterlassen, und dennoch nie einen anderen Blutenden warten lassen; all dies ist der Art des Feldlazaretts, vier bis fünf Kilometer hinter der Front, wo noch immer die einschlagende Granate und das plätschernde Schrapnell drohen.

In einem Sondernraum, der nicht einfacher als der für die Deutschen ist, liegen sterbende Franzosen. Der eine hatte drei Bauchwunden, der zweite wurde durch eine Mine tödlich verletzt.

Auf dem kleinen Hof vier Särge, zwei schon geschloffen, zwei werden jetzt zugepackt. Der Hammer schlägt dumpf auf die Nägel, es ist fertig und schon folgen zwei andere Särge.

Der Friedhof bei Lens: die letzte Stellung derjenigen, die hier gekämpft haben, Franzosen und Deutsche, liegen hier still nebeneinander. Gleich beim Eingange ein gewaltiger Obelisk mit der Aufschrift: „Sabi Carnot, President de la Republique, 24. Juni 1804.“ Dann tiefer am Ende die Jahreszahl 1870, dann ein Gedächtnisbild, die folgende Jahreszahl steht, ihre Stelle ist freigeblieben. Das Denkmal ist für beide Teile bestimmt. Für die Vergangenheit und für den Renanekrieg, auf den die Franzosen sich selbst im Friedhof vorbereitet hatten. Auch eine Renanekopie, die der später ermordete Präsident Carnot dem französischen Nationalismus am Grabdenkmal für die im Feldzuge 1870 Gefallenen gewidmet hat. Wie viel einfacher, würdiger und ohne jede Phrase steht ein ganz frühes Kreuz mit der französischen Schrifft: „Je repone en paix X. Lieutenant-Colonel au 144-eme de ligne, inhumé le 15 Mai, 1915 au Lens.“ Unter dieser Schrifft ruht der Oberst des 144. französischen Regiments, der sich bis zu seinem Selbsttode sehr tapfer benommen hat. Die Deutschen legten dieses schön gezeichnete Kreuz auf seinen Grabhügel.

Der Friedhof von Lens ist gewaltig groß, er wird ständig vergrößert, denn die Zahl seiner Einwohner wächst von Tag zu Tag und mit jedem Gebiete. Die Gräber reihen sich nebeneinander, Offizier liegt neben Offizier, Mann neben Mann. Soldaten arbeiten an Kriemalmengräbern, drei sind schon ausgehoben. Das Auge erwidert, wenn man die drei Särge nach betrachtet. Auf dem Gottesacker in der Heimat, wo unsere Angehörigen ruhen, ist das Grab acht Meter lang. Wie wenn die gähnende, ausgehöbte Erde das Kriemengrab eines einzigen deutschen Krieger wäre! Oder, wie wenn eine ganze Kompanie Spalier liegen in Reih' und Glied! Weiße, ungehobelte Särge, in ihnen die Verteidiger der deutschen Vortrotzstellung.

## Obol Das Beste zur Zahnpflege

## Zwischen Traum und Tag.

Roman von Robert Braunschwiger.

(20. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Bettori sang zuerst eine Arie aus Bizets längst vergangener Oper Diamlieb, die für ihre Kehle besonders gut lag. Dann folgte die Antrittszene der „Königin der Nacht“ aus dem Zauberflut. Auch diese Partie wurde glanzvoll, mit großer Verbe, gelungen. Den Schluß bildete das Lied der „Hilf mir aus Mitleid“ von Ambroise Thomas. Zwei Franzosen und ein Deutscher.

Die drei Lieder fanden eine begeisterte Aufnahme. Daß das Ausland unter den Komponisten überwiegt, kümmerte die wenigsten.

Als dann auch die perlenden Klänge, die Triller, Doppelschläge und Kabenzen aus Donizettis Meisterwerk „Don Pasquale“ verlungen waren und die große, ebenso begabte wie eitle Künstlerin abtrat, noch immer umjubelt, umfettet und bewundert, ließ Grubn absichtlich eine kleine Pause eintreten, um auf den folgenden Gast neugierig zu machen. Als dann das Publikum anfing, unruhig zu werden, wechselte er mit Richter einen Blick des Einverständnis und fuhr fort: „Nachdem jetzt zwei Sänginnen uns mit ihren Liedern erfreut haben, soll nun auch einmal das Wort von dieser Bühne zu Ihnen sprechen. Ich habe darum die Ehre, Ihnen, meine verehrten Herrschaften, jetzt Fräulein Konradini vom Deutschen Theater in Berlin vorzuführen!“

Mit diesen Worten ging Grubn bis an den Rand des Podiums und reichte Fräulein Konradini den Arm. Dann fuhr er fort: „Man wird es mit gewiß nicht als Indiskretion auslegen, wenn ich verrote, daß die Dame und Künstlerin bei ihrem Besuche in unserer Residenz einer Einladung Seiner Excellenz, des Herrn Intendanten, Folge geleistet hat. Wir alle werden Gelegenheit haben, Fräulein Konradini in den nächsten Tagen in ihren Ovationen auf unserer Hofbühne zu bewundern. Hoffentlich führt das kurze Gastspiel zu einem dauernden Engagement.“

Das Publikum, dem der sympathische Gast, die schlante, raffige Gestalt mit den tiefen, sprechenden, dunklen Augen, sehr gefiel, klatschte Beifall zum Zeichen seiner Zustimmung, und der Kontakt zwischen Künstlerin und Auditorium war hergestellt.

Den Anfang machte der „Seidenebe“ von Friedrich Heibel. Robert Schumann hat die Musik dazu geschrieben. Das Melodrama mit seinen kurzen, knappen Worten, mit der charakteristischen Musik, von Grubn virtuos gespielt, hinterließ einen mächtigen Eindruck. Und während noch alle unter dem Banne der erregenden Melodie standen, ertönte die schöne, wohlklingende Stimme aus Halle:

„Die Hofschäft... Ballade von Frida Schanz.“

„Der König reitet in die Wälder...“

Die Gäste in den Reihen vor ihr schrien auf: „Welch herrlicher Klang... wie diese Stimme zum Herzen geht...“

„König, ich reite sieben Tage...“

Da war er wieder, dieser seltsame Ton, der die Hörer im tiefsten Innern erschauern ließ. Eine magische Gewalt ging von der Stimme aus, die jetzt dringend und beschwärend fortfuhr:

Wanda schloß ihre Gesicht auf, in den schönen, dunkeln, heißen Augen glanz es janzlich auf, und ihre Stimme war von ehernem Klang, als sie die Worte in das Publikum schleuderte:

„König! — Höre mich!“

„Steh' den Haischrei, der du dir schreit.“

„Daß du nicht in der Ewigkeit“

„Wie ich hinter dir, hinter mir muß jagen!“

Die Zuschauer jäh erschütter, als habe die Fohasne des jüngsten Gerichts zu ihnen gesprochen, und richteten sich auch dann kaum, als die Künstlerin schon die letzten Zeilen sprach. Wanda verzogte sich und schritt langsam zum Podium herab ihren Blick im Saal zu.

Da löste sich die Ergriffenheit der Zuschauer in nicht endemöglichen Beifall, die jungen Mädchen, noch Tränen in den Augen, kümten sie auf Wanda zu und küsten ihr die Hände. Die Herren winkten und applaudierten... Wanda Witschki hatte die Gesellschaft der Residenz beim ersten Auftreten für sich gewonnen. Jetzt konnte es ihr bei dem Gastspiel nicht mehr fehlen. Das Engagement war so gut wie sicher.

Dasselbe dachten auch die beiden, die dem Podium gegenüber in einer der Saalrücken standen, die Augen unverwandt auf die schöne, umjubelte Künstlerin gerichtet.

Heinz Boshall triumpierte. Das war ihm wieder gut geglikt.

Fräulein Konradini würde mit dem Beginn der neuen Spielzeit zum Soloperlonen des Herzoglichen Hoftheaters gehören. Kein Mensch außer Seiner Excellenz, dem Herrn In-

tendanten, und dem Hofgeldirektor würde wissen, daß Fräulein Konradini vom Deutschen Theater in Berlin mit ihrem bürgerlichen Namen Wanda Witschki, und auch die würden nie ahnen, daß die Herzogliche Hofkapellmeisterin als Hülfskind auf Sankt Cyrillus angefangen hat.

Wolff Ratner stand, tief ergriffen vor dem einfachen, pudernen Gesicht. Auch sie, die es so meisterhaft vortrug, hatte Fortuna auf die Höhe getragen. Wolff mußte seit dieser Stunde ganz genau, die beiden Hüftknochen neben sich an oben. Sein Leben würde sich nicht mehr im Schatten fortspinnen, sondern sich künftig auf der Sonnenseite des Lebens abspielen. Nur der Preis, den sie für ihr Glück zahlte, war verkieben. Wanda hatte es sicher zu teuer erkauft.

Indessen nahm das Kabarett seinen Fortgang. Als der Kammergänger genedt hatte und der Beifall verarrast war, machte sich eine gewisse Ermüdung geltend. Einige Gäste, von dem bisher Gehörten etwas enttäuscht, strebten bereits in den Nachbarraum zu den Kaviarbrätchen und Hummerpapietischen zurück. Aber schon war Doktor Grubn wieder auf dem Plan.

„Meine verehrten Herrschaften!“ begann er. „Wir kommen jetzt zu dem zweiten Teile, der uns das Kabarett von seiner eigentlichen, der heiteren Seite, zeigen soll.“

„Ich werde nun damit beginnen, daß ich Ihnen etwas pette...“

Große Heiterkeit.

„Und zwar nicht etwa bildlich genommen, indem ich meine schönen Welter als Konferenzier und Kapellmeister niederlege, sondern wörtlich pette wie der Kunstpfeifer, der dafür bezahlt wird!“

Dann legte sich Grubn an den Flügel und piff ein Studenkenied nach dem andern, sich dazu kunstreich auf dem Flügel begleitend. Mit dem „Schwarzen Wolfisch“ hing er an, um schließlich mit einem der modernen Pfeiflieder zu schließen. Zuletzt piff die ganze Gesellschaft mit.

Grubn stand auf, griff zur Laute, die hinter ihm auf dem Podium stand, und sang einige Lieber. Auf das Ständchen aus Boccaccio folgte das Lied von den Gehentenen aus dem bekannten Romantischen Einakter. Die graunige Ballade hatte den kleinen Doktor so mitgenommen, daß er sich von dem Hausmeister unermüdet eine Flasche Sekt auf das Podium bringen ließ, bevor er zu den Spielmannstüchern überging.

(Fortsetzung folgt.)

Inmitten der Soldatengräber ein kleiner Sockel aus Sandstein, eine Sandplatte hoch, die Aufschrift: 'Ause Janitzki'. Eine Kompanie hat es einem kleinen, sechszehnjährigen Kriegsfremdlingen, er möge darstellen, daß hier ein heldenmütiges Kind ruht.

Ein anderer Friedhof. Ein gefallener Offizier wird begraben, alle Überlebenden seiner Truppe stehen an dem offenen Grabe. Der Feldprediger hielt die Leichenrede.

Ein anderes Begräbnis. Ein Held des Tages vom 9. Mai, an dem der Hauptstoß der Franzosen zurückgeschlagen wurde, der Major . . . wird aus dem Lazarett, wo er seinen Wunden erlag, auf dem letzten Wege begleitet. Ein wahrer Trauerzug. Voran das Musiktrio seines Regiments, dann sein Bataillon, nach dem Leichenwagen zwei Generale und die Feldgeschütze mit dem jungen Sohn des Entfallenen. Dann wieder Soldaten mit ihren Offizieren. Es entziehen alle deutsche Helden, Soldatenlieber aus dem Dreißigjährigen Kriege, ein Motiv feiert immer wieder, das des deutschen Japantretendes: Soldaten sollen nach Hause gehen . . .

Ein Zug gibt vier Salven ab, dann bestreuen die Soldaten den Sarg mit Blumen und kehren zurück in den Söldnergraben.

Eine dunkle Nacht in einem Taum. Die Finsternis wird manchmal von Schimmer durchbrochen, hier und dort fliegen Leuchtstrahlen auf, die das Kampffeld mit Licht überziehen. Das Fernglas läßt das Schlachtfeld ganz deutlich erkennen. Dort, wo sich der Höhenzug von Wimpf entlang zieht, schlagen noch immer die Granaten ein, jetzt haben sie einen Feuerstein, und sobald sie explodiert hat, tritt an Stelle der Flamme die große Rauchwolke. Die Schwebewerfer lassen sie getümmelt ganz gut erkennen. Die Feuerwerke ziehen noch einander auf, und als die Schwebewerfer der Schwebewerfer wieder in Tätigkeit gesetzt sind, ziehen die überfliegenden Rauchwolken. Es ist, wie wenn dort Gewitterwolken, die ihren Totenanzug aufziehen! Hoch oben am Himmelsgewölbe, wo sich die Landstrahlen der Granaten befinden, streifen feurige Garben am Horizont entlang, die Regipuren der Granaten.

Zu unseren Füßen ziehen Kolonnen durch die Nacht und marschieren in der Richtung auf das Schlachtfeld zu. Von dort kommen langsam die schweren Automobile der Verbandstrossen mit Verwundeten, viel, sehr viele Verwundete. Die gewaltige Anzahl von Massengräbern in den Gottesäidern, das größte Ringen der Weltgeschichte, ein Rämpfen, das schon achthundert Stunden andauert, aber das Zerbrechen der französischen und englischen Sturmhaufen und das glorreiche Festhalten der Linie: all dies Uebermenschliche, Graulame und fast Unglaubliche ist die Schlacht von Arras . . .

**Deutsche Flieger über Nancy.**

c. B. Genf, 19. Juni. Aus Nancy, das vorgehen von deutschen Fliegern bombardiert wurde, werden darüber folgende Einzelheiten gemeldet: Gegen 1/2 Uhr abends flog ein Schwarm von deutschen Fliegern über Nancy. Die Flieger flogen zwei zu zwei und hielten sich in beträchtlicher Höhe. Ein ununterbrochenes Artilleriefeuer verurteilte ihnen den Weg zu verzeichnen, aber vergeblich. Nur die beiden letzten mochten fliegen, während die beiden ersten Fliegerpaare trotz des Artilleriefeuers ihren Weg fortsetzten. Sie durchquerten die nördlichen Stadtviertel und das Stadtzentrum. Gegen den Bahnhof zu warfen sie über 10 Bomben herab. Die Flieger, die feiert gemacht hatten, bemerkten die neuen Kolonnen von Eisen, die angeht leer sind.

**Wieder zwei englische Dampfer torpediert**

c. B. Aus dem Haag, 19. Juni. Schwere heftigst und mit arbeitenden Pumpen ist Donnerstag der Bandoner Dampfer 'Luzanne' (284 Tonnen) in Wilfordham ein, der in der Nähe der Sprengs eines deutschen Tauchboot begegnet war. Nachdem Sprengkörper an Bord des Schiffes gebracht worden waren, verließ das Tauchboot die Stelle, um den Dampfer, 'Luzanne' anzugreifen, der, wie gemeldet, versenkt worden ist. Weil der 'Turnwell' noch über Wasser blieb, führte der Kapitän die Mannschaften aus den Booten zurück und auf der Fahrt nach Dover nahmen sie auch die Besatzung des 'Luzanne' an Bord.

**Neuer englischer Flaggenschiff**

Berlin, 19. Juni. Wie das WTB. von maßgebender Stelle erfährt, hat am 14. Mai unweit des Leuchtturmes von Longstone an der englischen Ostküste ein unter norwegischer Flagge fahrender Dampfer ein deutsches Unterseeboot zu rammen versucht. Der Dampfer wurde, da er für ein norwegisches Schiff gehalten wurde, unbedenklich gelassen. Aus einer englischen Zeitung konnte später festgestellt werden, daß es sich in diesem Falle um ein englisches Schiff gehandelt hat. In der Nähe des gleichen Ortes wurde von einem unter schwedischer Flagge fahrenden Dampfer am 10. Juni ein gleiches Verbrechen unternommen. Das U-Boot entging mit knapper Not dem Angriff. Der Dampfer arbeitete mit einem ohne Flagge fahrenden Dampfer und einem englischen Torpedobootzerstörer zusammen, stand somit im Dienste der britischen Marine und sollte augenscheinlich als Falle für unter U-Boote dienen. Die britische Admiralität hat sich also nicht geteilt, den der britischen Handelsflotte am liebsten empfohlenen Mißbrauch neutraler Flaggen auch zu Kriegszwecken auszunutzen.

**Keine Offensive der Serben gegen Oesterreich-Ungarn.**

Wie der serbische Gesandte in Rom erklärte, bekränzte Serbien seine Wehrung Albanens auf Albanien und Triana. In eine Offensive gegen Oesterreich-Ungarn könne Serbien nicht denken, so lange keine rechtliche Garantie gebietet wird.

**Neue russische Anwerbungen an Rumänien?**

c. B. 'As Cih' meldet aus Bukarest: Der hiesige russische Gesandte batte dem Ministerium des Aeußeren einen Befehl an, daß nicht neue Anwerbungen, auf die sich Ministerpräsident Bratianu die Antwort verbeifert.

**Bulgariens Ansprüche.**

T. U. Kopenhagen, 18. Juni. Italienische Blätter melden aus Sofia: Die Verhandlungen zwischen Bulgarien und Rumänien dauern an. Die Entscheidung ist in der aller nächsten Zeit zu erwarten, sobald die Verhandlungen zwischen den Regierungvertretern und der Opposition abgeschlossen sind. Bulgarien erhebt Anspruch auf alle Gebiete, die es auf diesem Boden besetzt hat. Ferner auf Monastir, Dobrida und Struma, sowie auf Podrima am Schwarzen Meer und

Kodsko. Schließlich will Bulgarien selbst den Zeitpunkt seines Eingreifens bestimmen. Die Türkei hat angeblich Bulgarien für die Erhaltung eines wohlwollenden Neutralität die Linie Enos-Midia angeboten.

**Vermischte Kriegsnachrichten.**

**Die Zentralmächte sollen vom Handel abgekliffen werden.**

Der 'Köln. Ztg.' zufolge befaßt die 'Dea Nazionale' mit aller Offenheit die Vermutung, daß die Zufuhrspezre Italiens gegen die Schweiz nur ein weiteres Mittel darstelle, um die neutralen Staaten handelspolitisch gegen die Zentralmächte abzukliffen. Das Vorgehen Italiens gegen die Schweiz sei in Paris durch eine Konferenz zwischen Vertretern des Bivverbandes beschlossen worden, die den Zweck verfolgte, einen Arbeitsplan aufzustellen, der die gründliche Bekämpfung der Zentralmächte erfolge. Die Beschlüsse hätten sich anheimend nicht nur gegen die Schweiz, sondern auch gegen Holland gerichtet, das gewaltige Gewinne aus dem Handel nach den Zentralmächten ziehe. Für die Schweiz sei die Schaffung eines Einfuhrzolltariffs geplant, und der schwerwiegendsten Schäden müsse es dann sein, die Verantwortung für die strenge Durchführung des Planes zu übernehmen.

**Einstellung des italienischen Postverkehrs mit Deutschland.**

Der Mailänder 'Corriere della Sera' meldet: Das Postministerium in Rom macht bekannt: Deutschland stellte bei Beginn des österreichisch-italienischen Krieges alle Telegraphen- und Postverkehr mit Italien ein. Infolgedessen stellte Italien gleichfalls alle Post- und Telegraphenverkehr mit Deutschland ein. Das Publikum wird benachrichtigt, daß keine Postsendungen, weder gewöhnliche noch eingeschriebene, oder Wertbriefe oder Telegramme mit einem Bestimmungsort in Deutschland mehr beordert werden. Jede derartige Sendung wird, falls der Absender bekannt ist, diesem zurückgeschickt.

**Eine Miliarde italienische Kriegsanleihe.**

Generer Blättermeldungen aus Rom zufolge ist der Ausgabebetrag der italienischen Kriegsanleihe auf eine Miliarde Lire festgesetzt worden.

**In 3 Monaten?**

Der französische Minister Guesde erklärte, das Ende des Krieges sei bereits in drei Monaten zu erwarten. Clemenceau nennt diese Ansicht eine helle Selbsttäuschung. (c. M.) schweigt, dürfte er sehr erheblich gewesen sein!

**Deutsches Reich**

**Der Gläubigervorschlag des Kaisers.**

WTB. Berlin, 19. Juni. Der Kaiser hat an den Vorstehenden der Badag-Bahnen-Gesellschaft, Direktor der Deutschen Bank, G. W. in n. er, folgendes Telegramm geschickt: Ich ersahre jeden aus der Presse, daß der große Bagdader Tunnel im Zuge der Bagdadbahn glücklich durchgeschlagen ist und beglückwünsche Sie zu diesem schönen Erfolge deutscher Ingenieurkunst. Wilhelm I. R.

**Ausland.**

**Austritt des russischen Ministers des Innern.**

WTB. Petersburg, 19. Juni. Der Minister des Innern Maslawow ist zurückgetreten. Er bleibt Mitglied des Reichstages und Hofmeister.

Petersburg, 19. Juni. An Stelle des zurückgetretenen Ministers des Innern Maslawow ist der Chef der Verwaltung des Reichsgeldwesens Schischterbatow zum Verweser des Ministeriums des Innern ernannt worden.

**Preussischer Landtag.**

**Serenhaus.**

19. Sitzung, Sonnabend, den 19. Juni. Am Ministertisch: von Doehel, Dr. Penge. Präsident v. Wedel-Piesdorf eröffnet die Sitzung um 12 Uhr 15 Min.

Das Führgesetz, das den Hauptgegenstand der heutigen Sitzung bilden sollte, steht nicht mehr auf der Tagesordnung, da die Herrenhaus-Kommission es erst im Juli beraten wollte. Die Vorlage ist als gehehert anzusehen. Auch die Interpellation der Bürgermeister über die Anträge des Deutschen Landwirtschaftsrates zur Verteilung der Getreidenormale für das kommende Erntejahr ist, wie Oberbürgermeister Bernuth-Berlin in einem Schreiben an den Präsidenten mittelt, zurückgezogen worden.

Den Bericht der Wirtschaftskommission über Veränderungen im Personalbestand des Herrenhauses erstattet Graf v. Hutten-Czapicki. Danach sind 35 stimmberechtigte Mitglieder des Herrenhauses nachzuzahlen. Ausgeschlossen insolge Ablebens sind im Laufe des vergangenen Jahres 23 Mitglieder, zwei insolge Verlust derjenigen Eigenschaft, in welcher die Präsentation erfolgt war. Neu berufen wurden 12 Mitglieder.

Eine Bittschrift des Gewerbetreibenden zu Esterwerda um Verbot der Wanderlager im Haujergebiet wird auf Antrag des Grafen von der Schulenburg-Hecker durch Uebergang zur Tagesordnung erledigt.

Auf der Tagesordnung stehen ferner noch drei Bittschriften um Verleihung des passiven Gemeindebürgerrechts an die Volksschullehrer und an die Gemeindevorstände, ferner um Besserung der wirtschaftlichen und rechtlichen Verhältnisse der Gemeindevorstände.

Verichterstatler zu diesen Eingaben ist Oberbürgermeister Dr. Wilms-Rosen. Da der Verichterstatler im Hause nicht anwesend ist, müssen die Bittschriften abgelehnt werden. Damit die Tagesordnung erschöpft.

Präsident v. Wedel-Piesdorf teilt mit, daß eine neue Sitzung des Herrenhauses in dieser Tagung voraussichtlich nicht mehr stattfinden wird. Am Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, soll eine gemeinliche Sitzung beider Häuser des Landtages stattfinden, in der der Schluß der Tagung in Aussicht genommen ist.

Staatsminister a. D. v. Schönstedt: Die abgelaufene Session ist zwar nicht ein so positives Ergebnis gewesen, es hat darin aber nicht an Arbeit und Mühe gefehlt. Wir er-

füllen eine Pflicht schuldigen Dankes, wenn wir dem Präsidenten, dem Vizepräsidenten und den Schriftführern für die Leitung der Verhandlungen unseren Dank aussprechen.

Präsident durch die würdige Art und Weise, wie er an bescheidenen Tagen den Stimmungen des ganzen Hauses Ausdruck gegeben hat. Sie haben sich zum Zeichen Ihrer Anerkennung bereits von den Sigen erheben, um dem Ausbruch zu geben. (Beifall.)

Präsident v. Wedel-Piesdorf: Zunächst im Namen der Vizepräsidenten und der Herren Schriftführer sage ich dem Vortreiber für die gependete Anerkennung wärmsten Dank. Groß war ja die Arbeit, die wir haben leisten können, nicht. Die Session war nicht eben reich an Früchten parlamentarischer Arbeit. Um so reicher war sie an Ereignissen, die wir hier erlebt haben, da wir doch dem furchtbarsten und größten Krieg, den die Weltgeschichte kennt, fast elf Monaten erleben.

Unermüdet ist dieser Krieg nicht über uns gekommen. Schon Herr Bismarck hat ihn vorausgesehen. Ich erlaube mir, einige Worte in Ihr Gedächtnis zurückzurufen, die Herr Bismarck in der Sitzung des Reichstages vom 6. Februar 1888 gesprochen hat, in der ich die Ehre hatte, als Präsident des Reichstages den Vorsitz zu führen. Er sagte damals: 'Wir Deutschen fürchten Gott, aber sonst nichts auf der Welt, und die Gottesfurcht ist es, die uns den Frieden lieben und pflegen läßt. Wer ihn aber trotzdem bricht, der wird sich überzeugen, daß die kampfesreudige Vaterlandsliebe, welche 1813 die gesamte Bevölkerung des damals schwachen, kleinen und ausgelegenen Preußens unter die Fahnen rief, heutigentages ein Gemeintum der ganzen deutschen Nation ist, und daß derjenige, welcher die deutsche Nation irgend wie angreift, sie einseitlich in Waffen finden wird und jeden Wehrmann mit dem festen Glauben im Herzen: 'Gott wird mit uns sein.' Was im Jahre 1888 Herr Bismarck mit prophetischem Auge vorausgesehen hat, das ist im August des Jahres 1914 eingetroffen. Als der Krieg ausbrach, kam überall im Lande die in der Bevölkerung schlummernde Gottesfurcht tief empör. Einmütig scharte sich das gesamte Volk um unseren geliebten Kaiser und König, und unter seiner Führung haben unsere Heere mit fängender Tapferkeit Siege errufen, die uns mit der sicheren Zuversicht erfüllen, daß wir einen ehrenvollen Frieden, wie wir ihn alle wünschen, erlangen werden. (Beifall.)

Wie dieser Friede beschaffen sein wird, das steht in Gottes Hand, und ob er bei unserer nächsten Zusammenkunft schon in Aussicht steht, auch das entzieht sich unserer Beurteilung. Man sagt vielfach im Lande: Wir müssen einen Frieden erlangen, der uns sicher gegen die Mißbefehle solcher Angriffe, wie wir sie jetzt erlebt haben. Nach meiner Ueberzeugung gibt es einen solchen Frieden nicht.

Je größer wir aus dem Kampfe hervorgehen, um so größer wird auch das Bestreben unserer Gegner sein, durch neue Reaktionen uns das wieder zu entreißen, was wir erzwungen haben. Unsere Sicherung besteht deshalb nur in unserer eigenen Kraft. (Beifall) Es ist nicht damit getan, daß wir beim Ausbruch des Krieges in Gottesfurcht, Einigkeit und Zapferkeit in den Kampf gezogen sind, sondern die eigenen Eigenschaften müssen auch die Richtschnur unseres Handelns im Frieden sein. (Beifall) Es ist mein heiligster Wunsch und gewiß Ihrer aller auch, daß Gott der Herr unsern geliebten Kaiser und König in Gedenken gewähren möge, an der Spitze eines gottesfürchtigen, einigen und wehrhaften Volkes allezeit zu stehen. Dann wird Deutschlands Wohl in seiner Hand sicher geborgen sein. Lassen Sie uns diesen Wunsch, den wir alle hegen, jetzt dadurch Ausdruck geben, das wir rufen: Seine Majestät, der deutsche Kaiser, unser allergnädigster König und Herr und das gottesfürchtige, einige und wehrhafte deutsche Volk — sie leben hoch! Ich schliesse die Sitzung.

Schluß 12 Uhr 35 Min.

Verantwortlich f. d. polit. Teil: L. V. Eugen Brinmann; für den ständigen Teil, für Provinzialnachrichten, Bericht, Dankes: Eugen Brinmann, Heintze, Vermischtes usw.: L. V. Hans Rationel; für Unterhaltungsblatt und lokale Nachrichten: Hans Rationel; für den Anzeigenteil: Albert Barth, Druck und Verlag von Otto Hendel. Sämtlich in Halle a. S.

— Zuschriften an die Schriftleitung, Berichte, Einwendungen usw. find stets an die 'Saale-Zeitung', nicht an einzelne Schriftsteller zu richten.



**Denk an uns**  
sendef  
**Galem-Aleikum**  
**Galem-Gold**  
Zigaretten  
**Willkommensliebesgabe!**  
Preis: No 3 4 5 6 8 10  
5 4 5 6 8 10 Pfg. d. Stck.  
20 Stck. feldpostmässig verpackt portofrei!  
50 Stck. feldpostmässig verpackt 10 Pf. Porto!  
Orient, Tabak u. Zigaretten-Fabr. Zenizide Dresden  
Jnh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M. d. Königs v. Sachsen  
**Trustfrei!**

